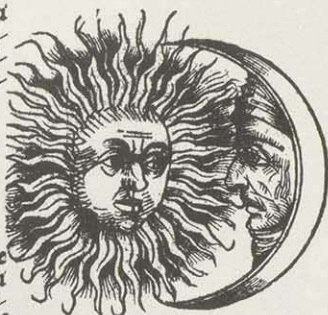


more expiuit  
is alexandro sacri  
e ne dum celū  
nus dematis di  
erogante pecun  
is.



has increpauit ale  
xprabat addibere  
. Si deus es lar  
talitatis r nō auf  
ra alda hostroff.

Albrecht Dürer: Sonne und Mond. Nürnberg 1493, Holzschnitt aus Schedels „Weltchronik“

sich sie fleißig an, richt dich darnach und geh nit ab von der Natur in dein Gutdünken, ... denn wahrhaftig steckt die Kunst in der Natur, wer sie heraus kann reysenn, der hat sie...“. Um diesen Kernsatz in Dürers Lehrgebäude kreist die Thematik der Ausstellung

von 80 Holzschnitten, Kupferstichen und Radierungen aus der weltberühmten Sammlung von Dr. phil. h.c. Otto Schäfer in Schweinfurt.

„Kunst“ kann im Sinne der Dürer-Zeit handwerkliches Können aber auch freikünstlerisches Schaffen umschreiben. „Natur“ fassen wir als die Gesamtheit des mit unseren Sinnen erfahrbaren Gewachsenen auf. Gleichzeitig gebrauchen wir das Wort „Natur“ im übertragenen Sinn. Das Wort „reysenn“ bedeutete zu Dürers Zeit soviel wie „Zeichnen“. Der Untertitel der Ausstellung „Welt, Natur und Raum“ umgreift das „Weltbild“ der Dürer-Zeit ebenso, wie er die Umwelt oder die mathematisch-konstruierte Erfassung des „Raumes“ durch die Zentralperspektive meint. Mit dieser „Entdeckung der Welt“ durch die bildende Kunst hat Dürer ein neues Kapitel nicht nur in der Geschichte der Kunst aufgeschlagen. E.Sch.

Ausstellung der DR.-OTTO-SCHÄFER-STIFTUNG E.V. in der BIBLIOTHEK OTTO SCHÄFER, 97422 Schweinfurt, Judithstraße 16, Tel. 0 97 21 / 39 85, Fax 0 97 21 / 39 84. 28. September 1997 – 25. Januar 1998. Eröffnung am Sonntag, 28. September 1997, 11 Uhr.

Geöffnet täglich außer Montag von 14 – 17 Uhr sowie Samstag und Sonntag von 10 – 13 und von 14 – 17 Uhr (1. 11., 24./25. und 31. 12. 1997 sowie 1. 1. 1998 geschlossen).

Eintrittspreise: DM 5,- (Erwachsene) und DM 3,- (ermäßigt). Führungen für Gruppen und Schulklassen auf Anfrage. Zur Ausstellung erscheint ein Katalog zum Preis von DM 35,- (Buchhandelspreis DM 40,-). Herausgegeben von Erich Schneider (Schweinfurt) mit Beiträgen von Kristina Hermann-Fiore (Rom), Peter Krüger (Stuttgart), Matthias Mende (Nürnberg) und Anna Spall (Bamberg).

Josef Kern

## Robert Reiter zum 65. Geburtstag (11. Oktober 1997)

In einer alten, romantisch gelegenen Mühle südlich von Coburg befindet sich das Atelier des Malers, Graphikers und Museumsinitiators Robert Reiter. Neben Bildern und den üblichen Gerätschaften eines Künstlers trifft der Besucher auf alte Farbfässer und auf Farben, die aus einem längst aufgegebenen

Handwerksbetrieb übernommen wurden. Erdiges, warmes Ocker, gebrannte Terra di Siena, Englisch Rot, dazu als Kontraste das satte Schweinfurter Grün und tiefes Ultramarinblau bestimmen Reiters Bilder. Im Kolorit, im Farbklang, aber auch im spontanen Auftrag der Farbmaterie und dem oft heftigen

Setzen der Zeichen wird, besonders aus der Nähe, die tachistische Schule seiner frühen Jahre deutlich.

Robert Reiter, am 11. Oktober 1932 in der Nähe von Preßburg geboren, absolvierte zwischen 1952 und 1957 sein Studium bei Xaver Fuhr und Anton Marxmüller an der Akademie der Bildenden Künste in München. Bis vor kurzem war er als Kunsterzieher aktiv. Parallel dazu hat er seit 1970 als Vorsitzender eines Fördervereins das viel beachtete Museum für historische Arbeitsgeräte aus dem landwirtschaftlichen Bereich in Ahorn bei Coburg zusammengetragen. Die einstige Guttschäferei von 1713 präsentiert Gerätschaften aus der Landwirtschaft, dem ländlichen und städtischen Handwerk, aus Hauswesen und -Wirtschaft. Das Museum, das über tausende von Objekten verfügt, dokumentiert die Anfänge der Industriekultur ebenso wie den sich in der Arbeitskleidung spiegelnden Alltag von einst. Ein autobiographischer Text Reiters von 1981 offenbart eines der Motive für die Sammelleidenschaft: Entscheidend für sein Leben sei unter anderem die Tatsache gewesen, daß er „in der schwierigen Nachkriegszeit ... auf dem bäuerlichen Anwesen meines Egerländer Großvaters trotz meiner Halbwüchsigkeit eine volle Arbeitskraft abgeben“ mußte. „Die damals oft recht harte Arbeit mit verhältnismäßig einfachen Gerätschaften verlangte ein behutsames Einteilen der täglichen Arbeitskraft und einiges an Zähigkeit und Selbstverleugnung. Man bekam als Heranwachsender eine sehr direkte Beziehung zu den Dingen und umgebenden Wesen.“ Zähigkeit ist auch eine Prämisse, die Santiago-Pilger wie Reiter erfüllen müssen.

Als Maler und Graphiker hält Reiter unbeirrt an der Malerei fest. Angeblichem Wertewandel, heute auch „Paradigmenwechsel“ genannt, setzt er Bilder entgegen, deren Qualität jede Diskussion um eine Neubewertung der Kunst zum Schweigen bringt. Seine Neugierde gegenüber der dinglichen Oberfläche wie gegenüber dem Schicksal der Dinge selbst bewirkt ein reiches Maß an Bildideen, die sein Werk als ganz persönlich geprägte Formulierungen eigenen Stilwillens aufscheinen lassen. „Lautes oder zum Marktren-



Wasserspeier barock  
Lithographie 1994, 35 x 25 cm

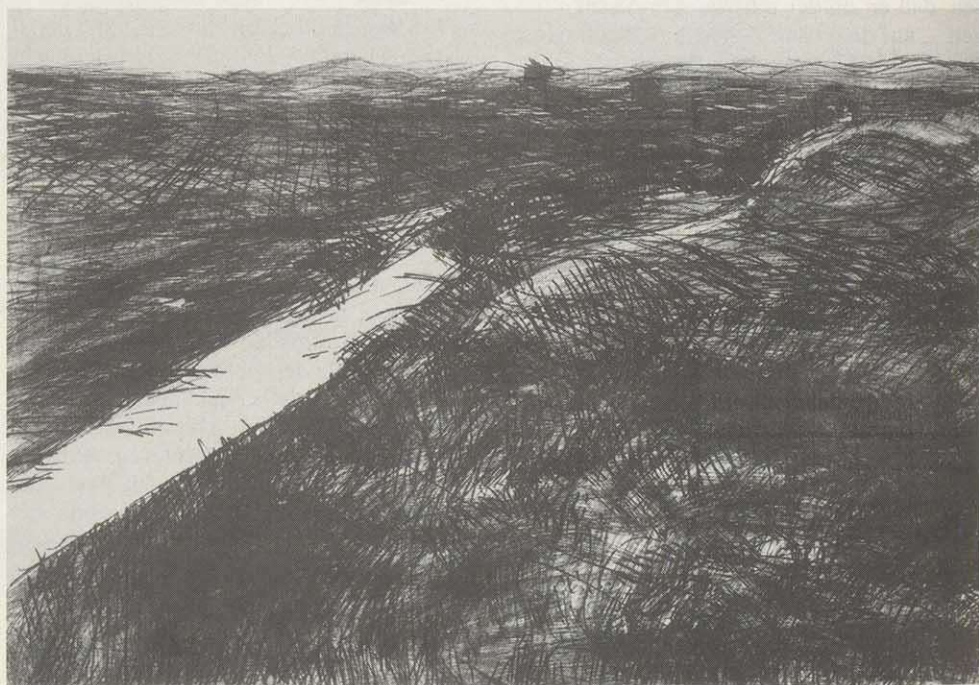
ner Erhobenes blockiert das kritische, liebevoll eingehende Sehen.“ Präzise Beobachtung der Realität ist sein Programm. Fotos der Umwelt, der durch den Menschen und/oder die Kräfte der Natur geschundenen Landschaft dienen Robert Reiter als Formenreservoir. In umfänglichen Fotoserien nähert er sich dem Motiv, kreist es ein. Sein besonderes Interesse richtet sich auf die Landschaft akzentuierenden Elemente, auf Terrassen, Mauerzüge, am Horizont verlaufende Baumreihen, auf Strohhallen oder die weiß gestrichenen Stämme der Obstbäume. Dabei steht weniger das einzelne Objekt als vielmehr das vielfach vorhandene im Mittelpunkt, das im Bild dann rhythmisch, ja partiturenhaft in der Komposition erscheint. Auf der Basis des Anfangsimpulses erfährt die wahrgenommene Realität ihre Umsetzung, ihre Verwandlung in Malerei wie Graphik. Auf diese Weise entstehen eindringliche, moderne und experimentelle Metaphern der Landschaft.

Charakteristisch für den Künstler ist die Faszination, mit der er der Oberfläche der

Dinge begegnet und ihr malerische Werte abgewinnt. Objekte, in die sich Spuren menschlicher Benutzung eingeschrieben haben. Als Malfläche wählt er gerne ausrangierte Jute- und Leinensäcke unterschiedlichster Provenienz und Struktur. Er hortet in seinem Atelier hunderte, von denen manche durchaus museumsreif sind (ein Material, dessen Ausdruck ihn bei der Begegnung mit den Bildern des bekannten Italieners Alberto Burri während seiner Studienzzeit beeindruckte). Früher wurden diese Behältnisse von ihren Besitzern immer wieder hergerichtet, sie wurden gestopft, bekamen Flicker auf- oder gänzlich neue Teile eingesetzt. „Mein Malen“ sagt Reiter, „ist ein Eingehen auf diese in langer Zeit gewachsenen Texturen. Ich tränke ihre Flächen mit Erdfarben, die ich teils wäbrig, teils pastos anrühre.“ So kann

zum Beispiel aus ausgefransten Stoffrändern eine Ackergrenze, ein bewachsener Rain werden oder die Formation eines Hügels, der zur perspektivischen Tiefenwirkung der Arbeit beiträgt. In Reihen variiert Reiter sein Thema, ähnlich einem Musiker. Er setzt Blickpunkte, schichtet, schafft Formzusammenhänge, führt die Fläche in den Raum. Zuweilen treffen wir auf endlose Wege, die in die Ferne schwingen, auf den pulsierenden, offenen Raum, auf Grenzenlosigkeit.

Die Kunst Robert Reiters läßt auf ein sorgsam rezipierendes Wesen schließen, auf eine Persönlichkeit voller Sensibilität, der die Umwelt aufmerksam und kritisch beobachtet, dem die Arbeit im Atelier nicht reicht. Er muß immer wieder hinaus, muß sehen und aufnehmen. „Ich bleibe hellwach für alles, was Bildsprache ist.“



Der Camino auf der Meseta. Kalttnadel 1997, 68 x 102 cm

Fotos: Michael Kaeser